

des

Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

(vormals: Monatschrift des Vereins für die Interessen der Hausangestellten, 9. Jahrg.)

Für Mitglieder kostenlos.
Für Nichtmitglieder jährlich 2 Mark exkl.
Zu beziehen durch die Post.

Januar 1910

Redaktion und Expedition:
Jda Baar, Berlin SO. 16, Michaelkirchpl. 1, II.
Redaktionschluß am 22. j. M.

Unsere Abonnenten

machen wir darauf aufmerksam, daß das

Zentralorgan

des Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

vom 1. Januar 1910 ab durch die Post zu beziehen ist. Der Abonnementpreis beträgt auch ferner 2 Mark, welche nebst Zustellungsgebühren durch die Post zu entrichten sind.

Die Expedition.

Nützet die Zeit.

In den Wintermonaten ist bekanntlich die günstigste Zeit, Agitation für den Verband zu betreiben. Wollen wir Aufklärung schaffen und Mitglieder werben, wollen wir alle Hausangestellten ihre Lage erkennen lassen — und das ist ja unsere Absicht —, so müssen wir zunächst suchen, unsere Kolleginnen und Kollegen aus ihrer Vereinsamung herauszuholen und sie in den vorwärtstrebenden aber auch oft fröhlichen Kreis ihrer Kameraden zu führen.

Wenn wir ihnen hier ihre Abhängigkeit und Rechtslosigkeit vor Augen führen, wenn wir ihnen klarmachen, wie sie geringeren Rechts sind als alle übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen, wie sie in Unfreiheit leben und oft nichts weiter vom Leben kennen als Arbeit von früh bis spät, wenn wir sie erinnern an den geringen Ertrag ihrer Arbeit und des ewigen Einerlei des Alltagslebens, und daß wir Abhilfe nur schaffen können durch festen Zusammenschluß aller einzelnen, die den festen Willen haben ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern, ihr Leben zu verschönern, ihr Wissen zu bereichern, dann werden sie die Wahrheit unserer Worte bald erkennen. Das ist der Vorteil, den wir allen anderen Vereinigungen voraus haben, mögen sie sich evangelische, katholische oder Hausfrauenvereine nennen. Wir gewinnen die Hausangestellten für die Organisation, wenn und weil wir sie zur Erkenntnis ihrer Lage bringen. Wer uns verstanden hat, wer weiß, was wir wollen, wer unser Streben begriffen hat, **der kommt zu uns und der bleibt auch bei uns.** Wir bedürfen gar keiner anderen Mittel, die Hausangestellten zu gewinnen und sie als Mitglieder zu erhalten. Wenn wir die Aufklärungsarbeit unterlassen, vermögen auf die Dauer weder Tanzvergüngen noch Stellenvermittlungen uns die Mitglieder zu erhalten. Wir müssen für vernünftige Arbeitsbedingungen eintreten und uns in den Orten, wo der Verband keinen eigenen Stellennachweis hat, sondern den paritätischen, städtischen, empfiehlt, genügenden Einfluß sichern; aber an den Verband haben wir diese Hausangestellten dadurch noch nicht gefesselt. Wir haben nur die Möglichkeit der Organisationsfähigkeit erleichtert. An unseren Verband fesseln können wir die Mitglieder nur, wenn es uns gelingt, ihnen das Unwürdige ihrer gegenwärtigen Stellung, die **Gehorsam** und **Unterwürfigkeit** verlangt, zum **Bewußtsein** zu bringen; daß sie jeden Schlag und jedes beleidigende Wort als **Ehrenkränkung empfinden**, die sie sich nie und nimmer gefallen lassen dürfen. Wenn es uns gelingt, die **Erkenntnis der Mißstände im Dienstbotenberuf, aber auch die Erkenntnis der Notwendigkeit des Zusammenschlusses** aller zur Erringung besserer Zustände in Herz und Hirn zu pflanzen. Wenn wir unsere Kollegen und Kolleginnen davon überzeugen können, daß der einzelne machtlos ist und sich solange der den Herrschenden durch Gesetz zuerkannten Gewalt und allem Unrecht fügen muß, solange nicht der **Zusammenschluß aller zur gemeinsamen Gegenwehr** erfolgt ist, dann werden wir sie gewinnen. Solange der Gedanke der **Solidarität, der Zusammengehörigkeit** ihnen fremd ist, solange

werden wir tauben Ohren predigen: kommt zu uns und bleibt bei uns. Unser Zusammenschluß soll allen zugleich auch viel Angenehmes bieten. Die Mitglieder werden in die verschiedensten Wissensgebiete eingeführt. Es wird ihnen von Denkern und Dichtern berichtet. Sie werden unterrichtet über vieles, was ihnen bisher fremd und unbekannt war. Eine neue Welt tut sich ihnen auf. Hier finden sie Jähresgleichen. Hier sind Altersgefährtinnen. Hier lernen sie, anstatt traurig, oft verzweifelt den Kopf hängen zu lassen, mutig auf Auswege aus diesen Zuständen sinnen und über jeden neuen Gedanken erfreut, an eine bessere Zukunft glauben. Nach einem solchen Abend im Verband erscheint mancher das Leben viel lebenswerter und inhaltreicher als zuvor. Sie weiß jetzt, wofür sie wirken und schaffen kann. Sie weiß, daß sie mit dem Anschluß an den Verband nicht nur sich selbst nützt, sondern auch der Millionenchar der geplagten Mitschwestern und Brüder helfen kann.

Bergnügteren Sinnes wird sie ihre Arbeit tun, weil sie weiß, wir werden schon das Ende all dieser Unterwürfigkeit herbeiführen. Sie will mit dafür sorgen, alle Kolleginnen von der Nützlichkeit des Zusammenschlusses aller zu überzeugen.

Und keine denke, sie kann doch nichts leisten oder auf eine komme es nicht an. Das Gegenteil ist richtig. Die Masse besteht aus einzelnen, aus Tropfen das Meer. Jede einzelne nützt schon unserer Sache, wenn sie die Versammlungen besucht und die Vorträge hört. Oft nimmt sie gute Ratschläge aus der Versammlung mit nach Hause, die ihr selbst oder einer Kollegin, die in Not ist, nützen können. Wie schön ist's, wenn man dann aushelfen kann mit einem guten Rat.

Wenn auch zu Anfang mancher ein Vortrag nicht sehr interessant dünkte, vielleicht weil sie ihn noch nicht verstand. Je öfter man Vorträge hört, je mehr man sich für alles interessiert, was der Verband unternimmt, um so mehr wächst das **Berständnis** und damit das **Interesse** für die Sache. Versucht's mal, Kolleginnen, sicher wird es mancher gelingen. Um aber überzeugend wirken zu können, muß jede selbst genügend ausgerüstet sein und über alle Fragen und Gegenreden sich unterrichten. Das kann jede einzelne, wenn sie in den Zusammenkünften, die allmonatlich in jedem Ort stattfinden, alle die Fragen stellt, über die sie selbst noch nicht unterrichtet ist. Wer lehren will, muß lernen. Sache der Ortsgruppenleitung wird es sein, sich ebenfalls zu unterrichten und stets Anregungen zu Fragestellungen zu geben.

Mit diesen Pflichten für jedes Mitglied, ununterbrochen die Zeit für den Verband auszunutzen, soll es für heute genug sein. Eine weitere große Pflicht, die **regelmäßige Beitragszahlung**, wollen wir das nächste Mal besprechen. Inzwischen werden hoffentlich alle unsere Mitglieder diese kleine Mahnung verstanden haben und schnellstens dafür sorgen, daß sie kein Vorwurf treffen kann. Zunächst also heißt's Aufklärung schaffen und Mitglieder werben. Und wie befriedigend können wir auf ein verflorrenes Jahr zurückblicken, wenn wir uns sagen können, ich habe an jedem Tage ein neues Mitglied dem Verbandszugeführt. Glaubt Ihr nicht, Kolleginnen, daß das oftmals möglich ist? Wir denken nur nicht immer an unseren Verband, das ist's. Mit Nichtmitgliedern kommen wir täglich zusammen, aber sie zu uns führen, damit sie mit tätig sein können für sich und andere, daran denken wir nicht. Und doch, hätten wir nur mal erst die Hälfte der 1½ Millionen Dienstboten des Deutschen Reiches in unsern Verband, wie könnte es da schon anders aussehen. — Dann haben wir wirklich segensreich gewirkt, denn es gibt keine nützlichere Tätigkeit, als für Kultur und Fortschritt, für die Befreiung der Menschheit arbeiten. Jede kann dazu ihr Teil beitragen, zu ihrer eigenen Befriedigung und aller Nutzen.

Im neuen Jahre möge jede einzelne dies beherzigen; das ist mein Neujahrswunsch. Jda Baar.

Die Dienstbotenfrage im Reichstag.

Am 11. Januar tritt wieder der Reichstag, der aus 397 männlichen Vertretern der verschiedenen politischen Parteien besteht, in Berlin zusammen. Die Verhandlungen werden auch Gesetze betreffen, die zum Nutzen der Dienstboten von der Partei der aufgeklärten Arbeiterchaft, der Sozialdemokratie, gestellt worden sind. Dies sind folgende Forderungen:

1. **Aufhebung aller für Dienstboten geltenden Ausnahmegesetze** (Gesindeordnungen und sonstige Sondergesetze).
2. **Errichtung besonderer Gerichte** in der Art der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte zur schnelleren und billigen Entscheidung von Streitigkeiten die aus dem Dienstverhältnis entstehen.
3. **Ausdehnung der Reichsrankenversicherung** im Anschluß an die Ortskrankenkassen auf alle Dienstboten. Abänderung des Gesetzentwurfes, der die Dienstboten minderen Rechts teilnehmen läßt.

Diese drei Forderungen an die Gesetzgebung sind durchaus nicht neu, sondern seit Jahrzehnten von der Sozialdemokratie gestellt worden. Bisher stets ohne Erfolg, weil keine andere Partei diese Forderungen mit unterstützte. Die Zahl der sozialdemokratischen Vertreter im Reichstag ist aber noch zu klein, um aus eigener Kraft diese Forderungen zur Durchführung zu verhelfen. Alle anderen Parteien, die nachdem ähnliche, aber abgeschwächte Wünsche äußerten, haben es nur immer der Sozialdemokratie nachgemacht. Ihre Forderungen waren auch nie so gründlich. Wie schwächlich die Wünsche der anderen Parteien sind, erkennen wir daran, daß z. B. vom Zentrum nicht etwa die Abschaffung der Gesindeordnungen, sondern nur die *Änderung* beantragt wurde. Es soll also nach dem Wunsche des Zentrums, der Partei der Katholiken, bei einem *Ausnahmegesetz* für Dienstboten bleiben. Wir erkennen daran, wer unsere Interessen vertritt und müssen uns das merken. Mit diesen drei Forderungen, deren Erfüllung für alle Hausangestellten eine wahre Erlösung wäre, wollen wir uns in der nächsten Nummer eingehend beschäftigen, damit alle Dienstboten über diese Fragen unterrichtet sind. Der knappe Raum unserer Zeitung läßt es diesmal nicht zu.

Gesindeordnung und Rechtsanwalt.

Das Landgericht Nürnberg verurteilte den Kaufmann Kurt Lessing wegen fahrlässiger Körperverletzung (begangen an der Köchin der Frau Dr. Lessing, Mutter des Angeklagten) zu 3 Mk. Geldstrafe oder einem Tag Gefängnis.

Den Tatbestand haben wir in der August-Nummer unseres Zentralorgans dargestellt. Er war kurz folgender: Die 52jährige Köchin L., die seit 1. Mai 1909 bei Frau Dr. Lessing in Stellung war, hatte wegen den wechselvollen Anordnungen der Frau Dr. Lessing sehr oft Streitfälle zu verzeichnen. Auch am 8. Juli kam es wieder zum Streit. Die Köchin richtete das Abendessen für die heimkehrenden Söhne. Frau Dr. Lessing fand die Zeit noch zu früh, trotzdem die Köchin darauf aufmerksam machte, daß die jungen Herren bald erscheinen werden. Es kam zum Streit. Frau Dr. Lessing drehte wiederholt das Gas am Herd aus und die Köchin zündete es wieder an. Am anderen Morgen war Fortsetzung der Zänkereier. Frau Dr. Lessing rief per Telefon ihren verheirateten Sohn Kurt Lessing zur Hilfe. Dieser, wenig fragend, um was es sich handele, forderte die Köchin auf, sofort die Küche zu verlassen. Als die 52jährige Köchin nicht auf der Stelle parierte, packte der 35jährige Mann die Köchin beim Halse, droffelte sie und warf sie zur Tür hinaus. Das laute Schreien und Weinen der 52jährigen hallte im Hause wider. Am anderen Tag mußte sie wegen Nerven Schwäche das Krankenhaus aufsuchen.

Ein herrliches Bild vom patriarchalischen Leben der Dienstboten. Wegen fahrlässiger Körperverletzung, begangen an einer 52 Jahre alten wehrlosen Frau, also **nur 3 Mk. Geldstrafe!** Läge der Fall umgekehrt, und hätte die Köchin den Sohn ihrer Herrschaft gedroffelt — dann wäre die Köchin wohl nicht so billig weggekommen.

Aber selbst diese Strafe von 3 Mk. scheint dem Rechtsanwalt des Dienstmädchens noch zu hoch zu sein — denn er schreibt der Köchin wörtlich:

„Ich wünsche, daß Sie mit diesem Urteil nicht wieder an die Öffentlichkeit gehen, wie das schon einmal geschehen sein soll. Sie haben Ihr Recht vom Gericht zugesprochen erhalten, indem Lessing verurteilt wurde. Zu weiteren Schritten besteht kein Anlaß.“

Jedes Wort über diese Zumutung des **eigenen** Rechtsanwalts der Mißhandelten dürfte wohl überflüssig sein. Unseres Erachtens hat sich der Rechtsanwalt als Verteidiger der Mißhandelten nicht darum zu kümmern, was mit dem erreichten Urteil geschieht. In geheimer Sitzung ist es nicht gefällt und die Wünsche des Herrn Rechtsanwalts sind auch den Dienstboten nicht Befehle.

Allen Dienstmädchen sei vorstehender Fall wieder ein neuer Beweis für die Notwendigkeit der Organisation, damit menschenwürdige Zustände geschaffen werden und auf die Beseitigung der Gesindeordnung hingearbeitet werden kann!

Selene Grünberg.

Vor Weihnachten entlassen.

„Auf welche Weise spare ich das Weihnachtsgeschenk?“ Diese Frage mag manche Hausfrau in den Wochen vor Weihnachten beschäftigt haben. Wird das Mädchen zum 1. Dezember gekündigt und es soll kein anderes Mädchen vor dem Fest angenommen werden, so ist die Hausfrau wohl oder übel gezwungen, selbst in der Häuslichkeit tätig zu sein. Das ist den Frauen, die sich lieber bedienen lassen, natürlich unangenehm, und so werden Mittel angewendet, die jeder anständige Mensch als verwerflich bezeichnen würde. Das Mädchen wird bis zur Hälfte des Monats Dezember im Hause behalten, dann ein Streit vom Zaune gebrochen, das Mädchen rechtfertigt sich, und der Grund zur plötzlichen Entlassung ist leicht gegeben.

Nach keinem Kündigungsstermin war die Zahl der Rat- und Auskunftsichenden so groß in unserem Berliner Büro, als nach dem 15. Dezember 1909. Nur wenigen der Entlassenen ist leider noch unsere Auskunftsstelle und Hilfeleistung bekannt, es sind nur einzelne, die zu uns kommen, und doch waren in den ersten beiden Tagen nach dem Kündigungsstermin schon acht Mädchen bei uns — Nichtmitglieder —, die ohne gesetzlichen Grund plötzlich entlassen worden waren. Sie hatten zumeist nur bis zum Entlassungstage Lohn bekommen, standen also mit 8 oder 10 Mk. stellungslos, obdachlos auf der Straße, acht Tage vor dem Weihnachtsfest. Die Herrschaften aber, die mit dieser Hilflosigkeit der Mädchen rechnen, hoffen, ihrer Verpflichtung zu entgehen, bis zum Ablauf der Kündigungszeit Lohn, Kost und Logis zu bezahlen.

Allen, die zu uns kamen, wurde wie stets, die Hilfe des Verbandes zuteil. Jeder einzelnen müssen wir aber raten, nie freiwillig auf ihr Recht zu verzichten. Vielmehr müssen alle Wege benützt werden, damit Ihr zu Eurem Recht kommt und dadurch zugleich den Herrschaften der nächste Versuch, eine Hausangestellte um den ihr zustehenden Lohn zu bringen, verleidet wird. Mit der Verfolgung Eures Rechts nützt Ihr Euch selbst und Euren Kolleginnen.

Wahret Eure Rechte aus der Krankenversicherung.

Das bestehende Reichs-Krankenversicherungsgesetz schließt bekanntlich leider für häusliche Arbeiterinnen die Pflicht der Versicherung gegen die Not in Krankheitsfällen aus. Es kommt aber häufig vor, daß Hausangestellte teils im Haushalt und im Gewerbebetriebe beschäftigt werden, zum Beispiel in **Gastwirtschaften** und **Pensionen** mit Geschirrmaschen, Gläserspülen, Kochen für fremde Personen; ferner in **Milchgeschäften** mit dem Reinigen der Milchfannen, in **Bäckereien**, **Schlächtereien** und anderen Verkaufsstellen und **Werkstätten** mit dem Austragen von Waren, Säubern der Arbeitsräume und dergleichen mehr. Diese Hausangestellten müssen dann auch in der für den Betrieb zuständigen Ortskrankenkasse versichert sein.

Die Hausangestellten haben auch für den Fall, daß die Anmeldung zur Krankenkasse von dem Inhaber des Gewerbebetriebes versäumt wurde, Anspruch auf die Leistungen der Kasse. Verläßt eine solche Hausangestellte die Stellung, so muß sie darauf achten, daß ihr die Rechte aus der Krankenversicherung erhalten bleiben. Dazu muß sie **innerhalb einer Woche** der betreffenden Kasse mitteilen, daß sie freiwilliges Mitglied der Kasse bleiben will. Ihre Beiträge hat sie dann selbst zu zahlen, doch sind diese nur gering. Im Krankheitsfalle aber werden ihr ganz bedeutende Vorteile erwachsen. Am besten ist es, gleich mit der Anmeldung zur freiwilligen Mitgliedschaft für einige Wochen Beiträge an die Kasse einzuschicken. Für die Folge darf dann nie der Tag der Zahlung des Beitrages vergessen werden. Am sichersten ist es, immer für einige Wochen im Voraus zu bezahlen, da bei Versäumnis der Zahlung das Mitglied sämtlicher Ansprüche verlustig geht.

Unsere Auskunftsstellen werden in allen Fällen gern zur Raterteilung bereit sein.

Invalidenversicherungspflichtig sind alle häuslichen Arbeiterinnen: Dienstboten, Hausangestellte aller Art, ferner: Reinmachefrauen, Aufwärterinnen, Zugeherinnen, Waschfrauen, Tagfrauen, Morgenfrauen und -mädchen, auch wenn sie nur tageweise beschäftigt sind. Von der Stelle, auf welcher zuerst in der Woche gearbeitet wird, muß für die Woche eine Marke geklebt werden; verantwortlich für nicht erfolgte Beitragsleistung ist aber jeder Haushaltungsvorstand, der die Aushilfe oder Reinmachefrau usw. beschäftigt hat.

Weiße Sklavinnen.

Einem Artikel von „Sebe“ in New York entnehmen wir das Folgende: Die Prostitution ist eine Krankheit am menschlichen Gesellschaftskörper, und zwar eine, an der die Menschheit seit Jahrtausenden krankt. Schon in Griechenland und im alten Ägypten gab es Frauen und Mädchen, die ein Gewerbe daraus machten, ihren Körper zu verkaufen; Freudenmädchen, ein grausamer Ausdruck, der deutlich bezeichnet, daß diese armen Geschöpfe nur existieren für die vorübergehende sinnliche Freude des Mannes. Schon zu allen Zeiten und in allen Ländern haben sich die Gesetzgeber mit dem Problem der Prostitution befaßt, und man hat sie bekämpft oder legalisiert (gesetzlich anerkannt), je nach den herrschenden Anschauungen und Begriffen. Unserer Zeit und unserem Lande (Amerika) aber blieb es vorbehalten, die Prostitution als Quelle des Profits nach großkapitalistischen Methoden auszuheben, und zwar im Interesse der Gesetzgeber selbst.

Ein Artikel über den „Weißen Sklavenhandel“ in der Novemberausgabe von „Mc Clures Magazine“ bringt Enthüllungen über dieses Thema, die ganz haarsträubend sind. Daraus geht hervor, daß Tammany Hall (eine politische Parteiorganisation), welches seit Jahren in New York die unumschränkte Herrschaft führt, den Mädchenhandel im großen Stil auf dem Weltmarkt betreibt, und daß ganze Gruppen von Tammany Hall-Politikern Millionen aus diesem Gewerbe erzielt haben und noch erzielen. Aus den Töchtern des Volkes an der Ostseite New Yorks, aus den ärmsten, unwissenden Mädchen rekrutieren sich hauptsächlich diese weißen Sklavinnen und sind es besonders kürzlich **Gingewanderte**, die der Landessprache wie der Landessitten völlig unkundig sind und oft ganz schuflos dastehen, die dieser organisierten Verbrecherbande zum Opfer fallen. Früher, als die deutsche und irländische Einwanderung vorwiegte, bildeten deutsche und irländische Mädchen die Mehrzahl der Opfer. Heute sind es hauptsächlich solche, die aus dem Osten Europas, aus Ungarn, Galizien und Rumänien kommen. Junge gewissenlose Leute suchen sich unter den Mädchen ihre Opfer aus und umgarnen sie mit einem Netz der Lüge, Heuchelei und Gemeinheit, das so ein armes, argloses Geschöpf gewöhnlich erst dann wahrnimmt, wenn es zu spät ist. In den billigen Tanzlokalen der Ostseite, dem einzigen Vergnügungsorte armer **Dienstmädchen** und noch ärmerer Fabrik- und Heimarbeiterinnen, machen sie sich mit ihrem Opfer bekannt, tanzen mit ihr und nehmen das lebensunkundige Ding durch ihre Liebenswürdigkeit und ihr glattes Wesen gefangen. Dann spielt die Tragödie sich, je nach der Charakter- und Temperamentbeschaffenheit des betreffenden Mädchens, rascher oder langsamer ab, bis der Verführer durch Liebesbeteuerungen und Eheversprechungen die Unglückliche der Prostitution zuführt und sie dann verläßt, um sich ein neues Opfer zu suchen. Nur wenigen gelingt es, den vorsichtig um sie gelegten Schlingen zu entgehen.

Es ist ein furchtbares Problem, das hier in greller Beleuchtung gezeigt wird, eines, das zu heller Empörung entfachen muß, gerade weil die unglücklichen Opfer dieses organisierten Mädchenhandels nur Arbeiterinnen und Arbeiterstöchter sind. Schuld daran tragen die Ursachen, welche Frauen zwingen, ihren Körper zu verkaufen. Schuld daran trägt die ökonomische Abhängigkeit, die politische Rechtlosigkeit, die soziale Hilflosigkeit der Frau, verbunden mit ihrer Unwissenheit und Unbeständigkeit. Wenn alle Frauen ökonomisch unabhängig und mit den Männern gleichberechtigt wären, wenn sie wissend und selbständig wären, so gäbe es vielleicht auch noch vereinzelte Frauen, die aus Leichtsinne oder krankhaftem Sexualempfinden sich selbst prostituieren würden; aber eine weltverbreitete Institution der Prostitution, einen organisierten Mädchenhandel, die tiefste Erniedrigung des Weibes zur sinnlichen Befriedigung und finanziellen Bereicherung des Mannes, gäbe es dann nicht. Es mag noch einige Zeit dauern, bis eine völlige Umwälzung des Gesellschaftssystems die Menschheit von der Prostitution befreit. Aber jede Fessel, die von dem gesamten weiblichen Geschlecht genommen wird, bedeutet einen Schritt in der Richtung der Erlösung.

Das verschlafene Mädchen.

Die Hausangestellten müssen in der Regel früh aufstehen. Wenn die „Gnädige“ sich noch gemütlich im Bette räfelt, dann ist das Mädchen schon eifrig bei der Morgenarbeit; es muß den Kaffee kochen, im Winter die Zimmer heizen und die Milch, die Brötchen und die Zeitung früh genug hereinnehmen, ehe sich Liebhaber für dergleichen Sachen einstellen (was in Berlin nicht gerade selten vorkommt). Ist die Zeitung nicht da, oder ist das Frühstück weggelassen, dann erhält das Mädchen die Vorwürfe. Man verlangt, daß es früh aufstehe und rühmt, daß das Frühaufstehen „sehr gesund“ sei und daß „Morgenshunde Gold im Munde“ habe. Dabei bleibt man aber selbst gern etwas länger liegen und entschließt sich nur in Ausnahmefällen zu dem gesunden Frühaufstehen.

Viele Hausfrauen wecken ihre Mädchen und legen sich dann beruhigt und in dem frohen Gefühl einer erfüllten schweren Pflicht auf die andere Seite. Minna oder Anna wird schon alles besorgen, wenn sie nur zeitig genug geweckt wird. Die Mädchen sind leider gar zu verschlafen. Eine „Gnädige“ erfand eine besondere Einrichtung, um das verschlafene Mädchen zu wecken. Das Mädchen mußte während der Nacht den Arm in eine Schlinge legen, ein Bindfaden stellte die Leitung nach dem Bett der Gnädigen her, und wenn es Zeit zum Aufstehen war, zog sie kräftig an der Strippe und setzte den dienenden Hausgeist in Bewegung — wie im Zaubentheater! Die schöne Einrichtung wirkte freilich nur bei dem einen Mädchen, das ein sehr gutmütiges Schaf war. Das nächste Mädchen in jener Stelle verbat sich entschieden eine solche Behandlung und erklärte, daß es gern von selbst früh aufstehen würde, wenn es früh schlafen gehen könnte. Und da liegt gewöhnlich der „Sack im Pfeffer“, wie man zu sagen pflegt. Das ist der Grund, den die Damen nicht sehen wollen, wenn sie über die verschlafenen Mädchen klagen.

Wer früh aufstehen und seine Arbeit leisten soll, der muß auch gut ausgeschlafen haben. Gesunder und genügender Schlaf ist ebenso dringend notwendig für jeden Menschen wie gesunde und genügende Nahrung. Erst durch guten Schlaf werden viele Kräfte ersetzt, die durch körperliche oder geistige Anstrengung verloren gegangen sind. Ungenügender Schlaf entkräftet den Menschen ebenso wie ungenügende Nahrung. Wer lange Zeit hindurch sich nicht sattessen kann, oder wer sich dauernd schlecht nährt, der **verhungert** langsam, und wer sich dauernd nicht ausschlafen kann oder zu wenig schläft, der wird nervös, ermattet und seine Kräfte verfallen. Mangel an Schlaf macht den Körper für manche Krankheiten, wie zum Beispiel für die Schwindsucht, sehr empfänglich.

Ueber **Mangel an Schlaf** klagen viele Hausangestellte, und besonders diejenigen, die noch im jugendlichen Alter stehen. Und die jungen Mädchen brauchen genügenden Schlaf dringend notwendig. In der Jugend braucht man mehr Schlaf wie im Alter. Wir sehen das besonders an den Kindern, die außerordentlich viel Schlaf nötig haben; je jünger sie sind, desto mehr brauchen sie, und wenn ihnen der erforderliche Schlaf nicht zuteil wird, so leiden sie schwer darunter in ihrer ganzen Entwicklung.

Wie manches junge Mädchen klagt, daß es „immer so müde“ sei. Das ist ein Beweis, daß es **Schlaf entbehrt**. Für so manche Hausfrau ist dies freilich oft nur ein Beweis, daß das Mädchen zur Faulheit neige; gern weist sie darauf hin, daß das Mädchen nicht an feinen Schlaf denke, wenn es ein Vergnügen mitmachen darf, dann sei alle Verschlafenheit verschwunden. Und wenn es wirklich einmal tanzen geht — für ein junges Mädchen ein ganz natürlicher Wunsch —, gleich ist das Geschrei groß. „Ja, da spürt sie keine Müdigkeit,“ so heißt es, „und wenn es die ganze Nacht dauert, nur bei der Arbeit, da möchte sie schlafen!“

Das ist recht gedankenlos gesprochen, erfreut sich aber gewöhnlich eifriger Zustimmung, wenn die „Gnädigen“ zusammenkommen und, wie es mit Vorliebe geschieht, über die Dienstboten klagen. Eine Nacht, im Tanzsaal zugebracht, gehört zu den seltenen Ausnahmen und macht tatsächlich nicht entfernt so müde wie etwa eine Nacht bei der Arbeit oder wie häufig wiederholtes spätes Aufbleiben bei der Arbeit. Das eine ist Vergnügen und noch dazu ein seltenes Vergnügen, das andere ist gewöhnlich nur Plage und Mühe; das eine ist Lust, das andere ist Last. Natürlich wird das Opfer an Schlaf für ein Vergnügen leichter gebracht und ist auch leichter wieder einzuholen, wie das Opfer an Schlaf für die Arbeit, die täglich wiederkehrende hundertfache Arbeit im Haushalt, die gebieterisch Erholung durch regelmäßigen und genügenden Schlaf fordert, wenn nicht die Gesundheit Schaden leiden soll.

Die Voraussetzung dazu ist aber eine geregelte Arbeitszeit, damit die Hausangestellten auch Muße für ihre persönlichen Angelegenheiten finden, ohne auf Kosten des Schlafes dazu zu kommen oder sie zu vernachlässigen.

Die Hausangestellten müssen eine bestimmte **Regelung ihrer Arbeitszeit** fordern; sie sollten ebenso wie andere Arbeiterinnen wissen, wann ihre Arbeitszeit beendet ist. Dann können sie sich ihre freie Zeit nach ihren Wünschen und Bedürfnissen einteilen; dann werden nicht mehr so viele junge Mädchen über Mangel an Schlaf klagen. Die Arbeitszeit muß natürlich in vernünftiger Weise geregelt werden. Noch sind die Hausfrauen zu sehr daran gewöhnt, daß ihnen die ganze Zeit des Mädchens zur Verfügung steht. Wenn die Arbeiterin in der Fabrik um 6 oder 7 Uhr Feierabend macht, wenn die Verkäuferin oder andere Handelsangestellte um 8 oder 9 Uhr das Geschäft verläßt, so weiß sie, daß sie des Tages Arbeit hinter sich hat. So muß auch die Hausangestellte darauf sehen, daß ihr von einer bestimmten Zeit des Abends an nichts mehr an Hausarbeit zugemutet wird, daß auch sie regelmäßig Feierabend macht. Die Hausangestellten sollten sich aber hüten, auf gute Worte und Versprechungen hin geduldig und bescheiden darauf zu warten, daß die **Hausfrau** die Arbeitszeit regeln werde. Da müssen sie **es selbst in die**

Abmachungen vor dem Antritt der Stellung getroffen werden, am besten durch einen schriftlichen Vertrag, wie ihn unser Verband vorschlägt. Wer sich auf das Wohlwollen und die Einsicht der Hausfrau verläßt, der wird bald zu seinem Schaden merken, daß er damit nicht weit kommt. Gewöhnlich findet sich noch allerlei Arbeit, welche die Hausfrau für „dringend notwendig“ hält, sobald das Mädchen Feierabend machen möchte. Es braucht nicht gerade böser Wille dabei im Spiele zu sein, denn im Haushalt ist schließlich noch immer etwas zu tun, wenn man glaubt fertig zu sein. Alle Versprechungen und guten Worte sind dann schnell vergessen und die Hausangestellte kann die späte Arbeit nicht ablehnen, ohne einen Streit oder Unannehmlichkeiten heraufzubeschwören. Das vermeidet sie, wenn eine feste Abmachung getroffen worden ist.

Der große Vorteil der vorhergegangenen Vereinbarung besteht eben darin, daß die Hausangestellte ein Recht auf eine geordnete Arbeitszeit erwirbt und nicht von der Gunst oder der guten Laune der Hausfrau abhängig ist, wenn sie Feierabend machen möchte.

Darum laßt Euch nicht betören mit schönen Worten, sondern dringt energisch auf ganz bestimmte Abmachungen und haltet streng daran fest, was vereinbart worden ist!

Noch eins ist von großer Wichtigkeit. Die Mädchen sollten stets darauf achten, einen gesunden Schlafraum zu erhalten, zu dem die frische Luft und das Tageslicht, wenn möglich die Sonne, Zutritt haben.

Schlaft niemals in dunklen Räumen!

Dunkle Räume sind ungesund für den Aufenthalt überhaupt und sehr ungesund als Schlafraum. Laßt Euch nicht den Gängen oder den Korridor oder irgendeine dunkle Ecke als Schlafraum anweisen, wenn Euch Eure Gesundheit lieb ist. Bekümmert Euch darum, ehe Ihr die Stellung antretet. Fordert ein eigenes Zimmerchen mit einem Fenster, durch welches Luft und Licht hereinkommen. Manches Mädchen mit robuster Gesundheit ist schon in einem Dienst krank geworden, weil es mit einem dunklen Schlafraum zufrieden war. Während des Schlafens ist der Stoffwechsel des Körpers am stärksten und bald wird die Luft schlecht im Zimmer. Je kleiner der Schlafraum und je weniger Gelegenheit für die Zufuhr frischer Luft, desto nachteiliger für die Schlafenden. In dunklen Räumen ist nun aber die Luft überhaupt schlechter als in hellen, und frische Luft dringt schwer hinein. Der Schlaf in solchen Räumen bringt nicht die rechte Erquickung und die Gesundheit leidet darunter.

Man muß sich manchmal wundern, wie unwissend die Hausfrauen selbst in dieser Beziehung sind. Das erkennt man schon daran, wenn das kleinste und das am schlechtesten gelegene Zimmer als Schlafzimmer für die Familie eingerichtet wird. Das beste und größte und sonnigste Zimmer der Wohnung sollte vernünftiger Weise das Schlafzimmer sein. Im Salon bringt die Familie die wenigste Zeit zu, im Schlafzimmer die meiste, und doch wird das beste Zimmer gewöhnlich als Salon eingerichtet — der Leute wegen. Die Hausfrau will ihren Salon haben, sie will damit prunken.

Wo aber eine Familie selbst ihre Ansprüche auf gesunde Schlafräume zurücksetzt, weil andere Rücksichten maßgebend sind, da soll das Mädchen erst recht nicht mit allem zufrieden sein, was ihm in dieser Beziehung geboten wird. Dort ist man am leichtesten geneigt, zu glauben, daß für das Mädchen irgendein Schlafraum genügend sei, da sogar „die Herrschaft“ sich kein gutes Schlafzimmer einrichten könne. Die Mädchen sollten sich um solche Redensarten nicht kümmern, sondern darauf achten, daß sie ein eigenes Zimmerchen erhalten, das verriegelt werden kann und das auch heizbar sein muß; das letztere ist eine unbedingte Notwendigkeit für die Winterabende und bitterkalten Winter Nächte.

Es ist Sache der Hausangestellten, entsprechende Forderungen geltend zu machen, die am besten wirksam werden, wenn sie von einer Gesamtheit, von dem Verbands der Hausangestellten, ausgehen. Was Ihr nicht fordert, wird Euch nicht gegeben werden, und stark im Fordern seid Ihr nur, wenn Ihr Euch verbündet und durch Euren Verband sagt, was Ihr wollt. Als Mitglied Eures Verbandes könnt Ihr ganz anders auftreten, als wenn Ihr allein steht und auf Eure schwache Kraft als einzelne angewiesen seid. Mine Brother.

Notizen.

Der Umzugstag. Der Umzugstag zum Januar 1910 ist der 31. Dezember 1909. Hausangestellte ziehen gewöhnlich am zweiten Tage im Monat zu. Fällt aber dieser Tag auf einen Sonn- oder Feiertag, so ist der vorangehende Werktag der Umzugstag. Da im Jahre 1910 der 2. Januar ein Sonntag, der vorhergehende Tag aber ein Feiertag ist, so wird der 31. Dezember 1909 der Umzugstag. Dieses gilt sowohl für zuziehende wie für abziehende Hausangestellte.

Rückgabe des Mietstalers. Es besteht vielfach bei den Hausangestellten die Meinung, daß sie durch Rückgabe des Mietstalers den Arbeitsvertrag lösen können. Wir machen darauf aufmerksam, daß jeder Vertrag, der von zwei Parteien geschlossen ist, auch nur unter Zustimmung beider Parteien rechtlich gelöst werden kann. Andererseits ist derjenige, der den Vertrag einseitig, also ohne Zustimmung des anderen Teiles, löst, für den Schaden verantwortlich. Wer also eine angenommene Stellung nicht antreten will, muß — wenn kein gesetzlicher Grund vorliegt, der zum Nichtantritt berechtigt — sich mit Hausfrau zu einigen versuchen. Die Rückendung des Mietgeldes allein hebt einen einmal geschlossenen Mietvertrag nicht auf. Ebenso irrig ist es, anzunehmen, daß man einfach das Mietgeld „abdiene“ könne. Wer sich die Möglichkeit erhalten will, ein Haus, in dem es ihm nicht behagt, recht bald wieder verlassen zu können, der sichere sich die Kündigungszeit so kurz wie möglich. Ehe Hausangestellte sich durch falsche Anwendung der Rechtsmittel ins Unrecht setzen, sollten sie stets unsere Auskunftsstellen aufsuchen, wo ihnen richtige und kostenlose Auskunft erteilt wird.

Das Weihnachtsgeschenk. Das „Gothaer Volksblatt“ erzählt nachstehendes Ereignis:

Der Handfuß.

In einer böhmischen Provinzstadt hatte ein Dienstmädchen zu Weihnachten von ihrer Dienstgeberin einen Ballen Stoff auf ein Kleid erhalten. Wie es sich gehört, bedankte sie sich für das Geschenk, küßte der „gnädigen Frau“ die Hand und — kündigte am 1. Januar. Der „gnädigen Frau“ tat nun das Weihnachtsgeschenk leid und verlangte vom Dienstmädchen die Rückgabe des Geschenks. Mit einer verdächtigen Bereitwilligkeit war das Dienstmädchen einverstanden, sie verlangte aber, dafür müsse ihr auch die Frau zurückgeben, was sie von ihr erhalten habe, nämlich — den Handfuß. Das Dienstmädchen hat ihr Geschenk behalten.

Eine 60 jährige Kinderfrau, Mitglied der Berliner Ortsgruppe, berichtet, sie habe als Weihnachtsgeschenk von der „gnädigen Frau“, einer Baronin, ein **Postkartenalbum** erhalten. Sicherlich das „Notwendigste“, was der alten Frau fehlte.

Dienstmädchenstreik. Das „Hamburger Echo“ berichtet: In der „Menage“ der Gebelsberger Gerd- und Ofenfabrik W. Krefst u. G. haben kürzlich sämtliche Dienstmädchen die Arbeit plötzlich eingestellt. Die nicht allzu gute Behandlung seitens des Verwalters Bezel soll der Grund zur Arbeitsniederlegung sein. Als Ersatz hat die Firma Mädchen aus der Bernickelei in die Küche gestellt.

Es ist sehr zu beklagen, daß sich die Arbeiterinnen dazu hergaben, die Arbeit der Dienstboten zu übernehmen und so ihre Arbeitsschweitem anstatt zu unterstützen, schädigten. Dieser Fall zeigt uns, daß der Gedanke der Solidarität diesen Arbeiterinnen vollkommen fremd war und daß weitere Aufklärungsarbeit für alle Frauen notwendig ist.

Die Aufwärterin. In Potsdam hatte eine Frau Hausarbeiten bei einer Frau Doktor übernommen. Die Aufwärterin erhielt von der Hausfrau ab und zu ausrangierte Wäsche und Speisereste. Um letztere zu transportieren, mußte die Aufwärterin natürlich Geschirr mitnehmen. Von der Frau Doktor häufig wegen des Geschirrs gemahnt, erklärte die Frau, daß sie kein Geschirr mehr besitze. Die Frau Doktor ließ nun eine Hausjuchung vornehmen. Dabei wurde Wäsche als der Frau Doktor gehörig erkannt, doch mußte zugegeben werden, daß diese geschenkt worden sei. Die Diebstahlsanklage wurde deshalb hinfällig, nur fand man wirklich noch Geschirr. Es wurde Unterschlagung angenommen und die Aufwärterin zu einem Tag Gefängnis verurteilt. Ob es wirklich die Absicht der Frau war, das Geschirr, vielleicht einen Napf oder einen Teller, zu behalten, weiß man nicht. Dieser Fall lehrt uns, wie wir alles zurückerweisen sollten, was nicht als Bezahlung in barem Gelde gegeben wird. Wenn auch zu begreifen ist, daß manche arme Frau leicht geneigt ist, vielleicht für ihre Kinder die Ueberreste vom herrschaftlichen Tische anzunehmen und abgetragene Lumpen der Herrschaft für sich zu illicen, so haben wir nach solchen Erfahrungen doch die Pflicht, mißtrauisch auch den Geber zu betrachten. Manche Kränkungen bleiben uns dann erspart, und wir kommen mit Bezahlung in barem Gelde allemal weiter.

Ueber die Hausangestellten in Australien läßt sich der Berliner „Lokalanzeiger“ in einer Korrespondenz berichten:

„Die Dienstboten Australiens! Unsere deutschen Hausfrauen ahnen gar nicht, wie gut sie es mit dem Hauspersonal haben. Hierzulande bekommt ein Dienstbote in der Woche soviel wie bei uns im Monat, zwischen 15 und 25 Schillingen (15 bis 25 Mk.); eine gute Köchin kann das doppelte Gehalt beanspruchen. Aber selbst bei diesen Preisen ist es äußerst schwer, gute Dienstboten zu bekommen, und selbst wenn man sie hat, kann man nicht annähernd dieselbe Arbeit von ihnen verlangen wie bei uns. So muß sich die australische Hausfrau wie die australische Hausdächter notgedrungen dem Haushalt noch eifriger

widmen als die deutschen Frauen und Mädchen. Und ich habe mich schnell daran gewöhnt, nichts Außergewöhnliches darin zu erblicken, daß der Herr des Hauses, mag er auch ein Einkommen von 20 000 Mk. genießen, mir eigenhändig die Tür öffnet, daß die Töchter die Speisen auftragen und den Tisch abdecken. Und alles das in einem Erdteil, dessen Frauen das politische Wahlrecht genießen!"

Was das politische Wahlrecht damit zu tun haben soll, ist schwer zu verstehen. Hoffentlich tut sich der Hausherr, der eigenhändig (man denke!) die Tür öffnet, keinen Schaden dabei. Uebrigens trägt der Deutsche, der die englischen Verhältnisse betrachtet, gern seine eigene Anschauung da hinein, ohne den fremden Volkscharakter zu berücksichtigen. Der australische Hausherr, der selbst die Tür öffnet, denkt sich gar nichts dabei und ebensowenig vielleicht die Tochter, wenn sie den Tisch deckt.

Eine Dienerschule. Die „Leipziger Volkszeitung“ berichtet von einer Dienerschule in Hannover, deren „Leiter“ ein Herr Rehbel ist. Dieser versendet nach allen Orten marktchreierische Prospekte, in denen er seine Dienerschule und sein Servier-Lehrinstitut ersten Ranges als das beste aller bestehenden hinstellt. Der Dienerkursus soll einen Monat dauern und 70 Mk. kosten, natürlich außer der Verpflegung. Dafür verspricht Herr Rehbel jedem in seiner Schule ausgebildeten Diener eine „vorzügliche Stellung“. Abgesehen davon, daß die Ausbildung keineswegs derart ist, wie Herr Rehbel in seinen Prospekten angibt, ist es ihm auch gar nicht möglich, allen „ausgebildeten Dienern“ Stellung zu verschaffen. Für 16 junge Leute, die an einem solchen Kursus teilnahmen, ist nur eine einzige offene Stelle vorhanden gewesen. Trotzdem aber schreibt der „Leiter“ der Schule wiederum in einem uns zur Verfügung gestellten Brief, daß gerade jetzt mehrere gute Stellen von hohen Herrschaften angemeldet sind. . . . Anscheinend ist es dem Herrn Rehbel nur darum zu tun, möglichst viel Leute zu finden, die ihm für den Monat 70 Mk. auf den Tisch legen; mit der Gegenleistung, gute Ausbildung und Beforgung einer Stellung, nimmt es der Herr nicht so genau. Man übe also Vorsicht!

Berichte aus den Ortsgruppen.

Berlin. Am 12. Dezember fand eine gut besuchte Dienstbotenversammlung in Schöneberg statt. Fräulein Waader sprach über „Weihnachtsgeschenke für Dienstboten“. Die Referentin gab erst einen kurzen Ueberblick über die Entstehung des Weihnachtsfestes. Wie es die alten Heiden als ein Fest des Lichtes, des wiedererwachenden Lebens in der Natur gefeiert haben. Erst die Kirche hat es so gestaltet, wie wir es heute feiern. Zur Zeit des patriarchalischen Verhältnisses zwischen Herrschaften und Dienstboten war es für die letzteren zum Teil noch ein Fest der Freude. Wie sich aber alles geändert hat, so besteht auch das frühere gute Verhältnis heute nur noch in den allerersten Fällen. Für die Dienstboten ist das Weihnachtsfest kein Fest der Freude, sondern der doppelten Arbeit. Zieht die Herrschaft es nicht vor, einen der vielen Gründe heranzuziehen, um das Mädchen noch vor dem Feste der Liebe vor die Tür zu setzen, erhält sie wirklich eine Gede am Tische angewiesen, so blickt ihr aus den oft nichtigen, unbrauchbaren Sachen die Gedankenlosigkeit und die Berechnung der Herrschaft entgegen. Und diesen durch die doppelte Arbeit vor Weihnachten verdienten Lohn kann die Herrschaft im Laufe des nächsten Jahres auf den Lohn anrechnen. Es ist also viel richtiger, auf die Geschenke zu verzichten, eine entsprechende Lohnzulage zu verlangen, dann könne jeder sich selbst kaufen, was ihm Freude macht und braucht sich nicht zu bedanken. An den mit Interesse verfolgten Vortrag schloß sich eine rege Diskussion an, in welcher verschiedene Anwesende ihre Erfahrungen zum besten gaben. 21 neue Mitglieder schlossen sich dem Verbande an.

Der erste Lesabend am 24. Oktober wies eine gute Beteiligung auf. Zur Besprechung kam das Buch von Lili Braun: Die Frauenfrage. Die Fortsetzung erfolgte am 28. November. Hier war der Besuch noch stärker. Soffen wir, daß das Interesse für diese neue Einrichtung recht gut anhalte, so daß sie vielen Hausangestellten den gedachten Nutzen bringen werde.

Wenn es auch nicht möglich ist, gleich allen Hörerinnen volle Klarheit über diese Frage zu verschaffen, so ist doch vielen die Anregung zu weiterem Lernen und Nachdenken gegeben.

In der Mitgliederversammlung am 2. Dezember sprach Herr Neumann über: „Die Schäden des Alkohols“. Redner hob in seinem Vortrag besonders die schädlichen Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus hervor. Nicht nur dem Alkoholtrinkenden, sondern auch dessen Nachkommen schade der Alkohol. Der größte Prozentsatz der Verbrecher, Idioten usw. habe Trinker zu Vätern. Ungeheuer groß sei die Summe, die jährlich für Alkohol ausgegeben werde. Hierfür Fleisch und Milch gekauft, beides unentbehrliche Nahrungsmittel für die Arbeitenden, würde diesen viel nützlicher sein. Mit schuld daran seien unsere Trinksitten; bei jeder Gelegenheit, Familienfeste usw., werde stets getrunken. Erst tranken und betranken sich nur die Reichen; seitdem aber die Alkohol enthaltenden Getränke in großen Mengen und auch für längere Zeit haltbar zubereitet werden, sei das Trinken allgemeiner geworden. Ein bestimmter Prozentsatz Alkohol sei in allen sogenannten geistigen Getränken enthalten. Dieser sehr lehrreiche, 1½ Stunden lange Vortrag fand recht aufmerksame Zuhörer.

Amalie Arndt.

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß auch diejenigen, die durch den Arbeitsnachweis Linkstr. 11 Stellung erhielten, nie unterlassen dürfen, die neue Adresse in unserem Bureau: Michaelkirchplatz 111, anzugeben. Postkarten für diesen Zweck sind auch bei Fräulein Arndt zu haben.

— Extrabeiträge gingen ein: M. K. 20 Pf. A. K. 1 Mk. B. L. 1 Mk. O. B. 3 Mk. Zur Weihnachtsfeier Fräulein Joh. Joh. 5 Mk. Dankend quittiert Auguste Lude.

Braunschweig. In unserer Mitgliederversammlung am 8. Dezember 1909 in Meiers Restaurant, Stobenstraße, haben wir uns mit Neuwahlen und zu veranstaltenden Versammlungen beschäftigt. Es wurde beschlossen, am Dienstag, den 25. Januar, eine große Dienstbotenversammlung zu veranstalten. Die Zeit war nun so weit vorgeschritten, daß von der Vorlesung aus Reuters Werken Abtand genommen wurde, was ein andermal nachgeholt werden wird. Gewählt wurden Frau Topfstedt als Leiterin unserer Ortsgruppe und Fräulein Stellert als Schriftführerin. Am 28. November 1909 feierten wir unser erstes Stiftungsfest in den Räumen der Hohetorschänke, Goslarstraße. Das Fest erfreute sich einer starken Beteiligung. Geboten wurden Gesangs- und humoristische Vorträge. Mit dem Theaterstück „Eine Stunde Dienstmädchen“ hatten wir so recht die Sympathien der Zuhörer gewonnen, und am Schlusse ging wohl keiner fort, der nicht befriedigt war, in dem Vergnügen des „Verbandes der Hausangestellten“ einige fröhliche Stunden verlebt zu haben.

Berta Topfstedt, Madamenweg 40 v. III.

Frankfurt a. M. In einer sehr gut besuchten Versammlung sprach Herr Redakteur Witttrich über das Thema: „Warum Sozialismus?“ Er wies darauf hin, daß die Dienstboten im allgemeinen ihren Beruf nur als Uebergangsstadium betrachten und meist Frauen von Arbeitern und Kleinbürgern werden, weshalb sie wohl ein Interesse an der sozialen Frage hätten. In großen Zügen schilderte der Referent sodann die Entwicklung zur jetzigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung, in der der Gegensatz zwischen Besitzenden und Besitzlosen, zwischen arm und reich eine Form angenommen habe, wie nie zuvor. Bei dem gewaltigen Anwachsen der Bevölkerung — seit der letzten Berufszählung um 21 Proz. — und der steten Zunahme der Arbeitskräfte, besonders der weiblichen, habe doch eine große Abnahme der Betriebe stattgefunden. Durch die Entwicklung der Technik werden viele Arbeitskräfte überflüssig, die Gütererzeugung wird gesteigert, die Löhne werden gedrückt, Frauen- und Kinderarbeit nimmt überhand. Daß unter solchen Verhältnissen die Zahl der Unfälle bedeutend zunimmt und die Kindersterblichkeit im Proletariat eine erschreckende Höhe erreicht, ist verständlich. Deshalb müssen andere Zustände geschaffen werden, wenn die Massen nicht immer mehr verelenden sollen. Reicher Beifall folgte seinen interessanten Ausführungen, die er mit vielen Zahlen belegte. — In der Diskussion forderte ein Mitglied die Kolleginnen auf, sich mehr an der Hausagitation zu beteiligen, da vielfach falsche Begriffe über die Organisation bestehen. Die Vorsitzende unterstützte diese Bitte und knüpfte an einige Ausführungen des Referenten an. Auch im Dienstbotenberufe nehme die Kinderarbeit einen breiten Raum ein, und ein großer Teil der Mitglieder sei schon in jungen Jahren an schulfreien Nachmittagen in fremder Leute Diensten beschäftigt gewesen. Der schrankenlosen Ausbeutung junger unerfahrener Mädchen müsse scharf entgegengetreten werden. Ein 16jähriges Mädchen sei hier bei einer Herrschaft schon seit sieben Monaten in Stellung, ohne bisher nur ein einziges Mal Ausgang gehabt zu haben. Früh um 6 Uhr auf, abends nie vor 10 bis 11 Uhr ins Bett, müsse das schwache Kind alle Arbeiten verrichten: putzen, kochen, sogar die große Wäsche allein waschen und bügeln. Nie hörte es ein gutes, freundliches Wort, jede Unterhaltung mit Kolleginnen ist ihr streng untersagt. Darf das arme Ding Sonntags die Herrschaft auf dem Spaziergang zur Aufsicht über die fünfjährige Nange, die ihm das Leben sehr sauer macht, begleiten, so muß es seine Getränke selbst zahlen, ja sogar das Entree für den Zoologischen Garten mit 1 Mk. mußte es kürzlich tragen, und das alles bei einem Lohn von 10 Mk. monatlich. Diese Mittelungen wurden mit lauten Empörungsrufen entgegengenommen. Fräulein Bernhard wies auf die Erfolge anderer Gewerkschaften hin, die uns anspornen müßten, auch in unserem Beruf für Verbesserungen zu sorgen. Fräulein Witorf erinnerte an die Gründung des Vereins vor drei Jahren und forderte zum Beitritt auf. 18 Aufnahmen waren der Erfolg der gut verlaufenen Versammlung.

Am 5. Dezember referierte Herr Arbeiterssekretär Seiden über: „Der Dienstboten Weihnachten“ in einer sehr gut besuchten Versammlung. Er führte aus, daß die Dienstboten noch immer im alten Abhängigkeitsverhältnis stehen, da die Rechtsordnung des Mittelalters zum Teil in die heutigen Gesindeordnungen übergegangen ist. Referent schilderte dann verschiedene auf dem Arbeiterssekretariat erlebte Fälle, wobei besonders die Klagen über schlechte Kost, ungesunde Wohnräume, Lohn- einbehaltungen sowie Schikanierung, denen die Mädchen schuklos preisgegeben sind, ständig wiederkehren. Drei Familien seien hier, die alle vier Wochen ein neues Mädchen haben und die es darauf absehen, den Lohn zu sparen, da die armen Mädchen so gepeinigt werden, daß sie froh sind, fortzukommen. Sehr reiche Familien, die jährlich 40—50 000 Mark verbrauchen, erweisen sich ihren Mädchen gegenüber schukbig, indem sie ihnen für unvorsichtig zerbrochenes Geschirr den Lohn markweise abziehen. Auch verurteilt der Referent den Druck, der durch das Dienstbuch auf das Mädchen ausgeübt wird, auf das schärfste. Wenn sie sich in irgendeiner Hinsicht nicht fügen, droht die Herrschaft mit schlechtem Zeugnis und manche Verzichtleistung auf zustehenden Lohn ist schon dadurch erpreßt worden. Das Dienstmädchen soll Bescheidenheit und Dankbarkeit für ein Weihnachtsgeschenk heucheln, wo es doch nur einen Teil seines Lohnes in Empfang nimmt, um den es oft gebracht wird, nicht mehr ertragen kann und kündigt, oder wenn die Herrschaft das Mädchen selbst entläßt, um das Geschenk zu sparen. Ungeheuerlich aber ist in

Frankfurt bei späterer Kündigung eine Zurücknahme des Geschenkes oder ein Lohnabzug dafür, ein Brauch, der oft geübt wird. Unter lebhaftem Beifall der Versammlung fordert Referent zum Schluß seiner trefflichen Ausführungen auf, zu helfen, daß die Zukunft besser werde. Darauf schilderte die Kollegin Tesch die Erfahrungen eines Mitgliedes, das 1 1/2 Jahr bei Keuffel im Kettenhofweg in Stellung war und dessen man sich jetzt vor Weihnachten entledigte. Das Mädchen war den ganzen Tag in die Villa eingeschlossen, zu jedem nötigen Gang mußte es sich erst den Schlüssel erbitten. Die Dame hatte eine alte, schadhafte Piquebede, die nicht mehr zu gebrauchen war, in Lappen gerissen. Nachdem das Mädchen diese bei der Wäsche verfarbt hatte, wodurch sie aber gebrauchsfähig blieben, mußte dasselbe eine neue Piquebede kaufen. Wegen Mangel an guten Stellungen jetzt kurz vor Weihnachten blieb das Mädchen gegen alle Quälereien standhaft und tat der Dame nicht den Gefallen, zu kündigen. Jetzt aber kündigte diese ihm, worauf das Mädchen antwortete, daß es in der Versammlung erzählen würde, daß es fortgeschickt wäre, damit die Herrschaft das Weihnachtsgeschenk spare. Es erhielt hierauf seinen vollen Lohn sowie 30 M. als Weihnachtsgeschenk ausgehändigt, wofür es eine Quittung unterschreiben mußte. Kollegin Tesch betonte, daß allgemein die Meinung verbreitet ist, daß die Mädchen, die kurz vor Weihnachten Stellen suchen, nichts wert seien, so daß es außerordentlich schwer ist, dieselben unterzubringen. Sie fordert die Mitglieder auf, bei Stellenwechsel dem Büro sofort die neue Adresse mitzuteilen, da durch diese Veräumnis viele Mitglieder dem Verband verloren gehen. Fr. Vittorf wies noch einmal darauf hin, daß das Weihnachtsgeschenk ehrlich verdient sei und allen eine Lohnzulage von 5 M. monatlich lieber sei, wie die ganzen „Geschenke“. Ein Besuch in der „christlichen“ Versammlung habe ihr gezeigt, daß diese Leute, die uns erst mit allen unehrlichen Mitteln zu bekämpfen suchten, bereits abgewirtschaftet hätten, während unser Verband sich immer mehr ausbreitet und bereits manche Verbesserung erkämpft habe. — Acht neue Mitglieder wurden aufgenommen. Das Weihnachtstfest findet am 2. Januar 1910, nachmittags 4 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses statt. J. o. h. T e s c h.

Hamburg. Mitgliederversammlung der Ortsgruppe am 9. Dezember im Gewerkschaftshaus. Die Kassiererin Fr. Kuhlmann gab die Abrechnung vom Stiftungsfest; Einnahme: 1105,50 M., Ausgabe 579,— M., Ueberschuß 526,50 M. Fr. Mangels beantragt, den Ueberschuß als Fonds für ein Mädchenheim festzulegen. Fr. Kähler gibt nun bekannt, daß schon 325 M. von dem Gelde für einen Geldschrank verausgabt seien, nicht zur Aufbewahrung der großen Geldsummen, sondern für Bücher, Marken usw., gegen Feuergefahr. Dasselbe sei schon längst Bedürfnis gewesen. Fr. Mangels erneuert ihren Antrag dahin, nun doch die 200 M. dafür festzulegen. Fr. Kähler erklärt nun, sie habe in einer Gesellschafterversammlung des Gewerkschaftshauses beantragt, bei Vergrößerung der Herberge auch für unsere Organisation ein Zimmer freizubehalten mit drei oder vier Betten. Dieses sei auch zugesagt worden. Auch sei es für unsere Organisation eine Belastung, denn es ist doch sehr fraglich, ob die Betten jede Nacht besetzt seien, die Organisation müsse doch 50 Pf. für jedes Bett bezahlen, und die Kolleginnen bezahlen nur 30 Pf. für das Schlafen. Auch die Kassiererin bittet, den Antrag der Kollegin Mangels abzulehnen, da es nicht unmöglich ist, daß wir das Geld noch zur Miete benötigen. Der Antrag der Kollegin Mangels wird gegen einige Stimmen abgelehnt. Herr F. Bartels hielt dann einen Vortrag über Freiheitsdichter. Er rezitierte einige Gedichte. Reicher Beifall lohnte den Vortragenden für seinen überaus schönen Vortrag. Der Kartellbericht wird von Fr. Keltrowitz gegeben. Ein Antrag des Vorstandes, allen im Krankenhaus weilenden Kolleginnen zu Weihnachten 3 M. zu schicken, wird einstimmig angenommen. Nun wird noch auf das am 16. Januar stattfindende Kostümfest aufmerksam gemacht und bemerkt, daß aber trotzdem unser Gemütliches Beisammensein am 9. Januar stattfindet. Die Kollegin Nr. 9155 wird gebeten, sich zu melden. Ingeborg de Haas.

— Öffentliche Hausangestelltenversammlung am 1. Dezember im Gewerkschaftshaus. Frau Boffe-Bremen sprach über: „Die Bedeutung des Weihnachtsgeschenkes für die Hausangestellten“. Die Referentin schilderte die Entstehung des Weihnachtsgedankens. Auch bei den Hausangestellten sei das Beschenken eine alte Sitte, die aber zur Dankbarkeit verpflichtet und darum zu fleißigerer Arbeit anspornen soll. Eine kräftige Waffe gegen solche Art Bezahlung ist die Forderung des Verbandes, anständigen Lohn zu verlangen. Eine Diskussion fand nicht statt. Frau Kähler machte noch auf die Vorteile des Verbandes aufmerksam. 16 neue Mitglieder ließen sich aufnehmen.

Ingeborg de Haas.

— Am 14. November 1909 fand unser 3. Stiftungsfest statt. Der Besuch von nahezu 2000 Personen bewies das Interesse der Arbeiterschaft an unserer jungen Bewegung. Luise Ziek hatte die Festrede zugesagt und verstand es als Begründerin des Hamburger Vereins ganz besonders, den Entwicklungsgang der Organisation zu schildern und mit anfeuernden Worten manchen neuen Kämpfer für unsere Sache zu gewinnen. Allgemeine Fröhlichkeit hielt die Besucher viele Stunden beisammen. Es wurde ein Ueberschuß von 526,50 M. erzielt.

Leipzig. In der am 28. November im Volkshaus abgehaltenen großen Versammlung referierte wegen Verhinderung des Referenten Frau Seifert über: „Warum müssen sich die Dienstboten ihrem Verbandsangehörigen anschließen?“ Sie schilderte all die Unzuträglichkeiten, die den Mädchen aus ihrem Berufe entstehen, welche Behandlung sie für ihre tägliche Mühe erfahren und daß sich ihr Leben von dem der Sklaven nicht viel unterscheidet. An dem reichen Beifall konnte man erkennen, daß die Referentin den Mädchen aus dem Herzen gesprochen hatte. Das bewies auch die Tatsache, daß der größte Teil der Erschienenen dem Verbandsbeitrat. Ein anwesendes Mädchen übergab dem Büro ein Schreiben zur Verlesung. Darin schilderte sie die empörende Behandlung durch eine Herrschaft, welche sie veranlaßte, dem Dienstboten-

stande Valet zu fagen und in die Fabrik zu gehen. Ausdrücke wie Schwein, Rindvieh, Gans usw. waren bei dem „Herrn“ an der Tagesordnung. Ein anderer Fall über Dienstbotenbehandlung entrüstete alle Zuhörer. Ein Mädchen hatte, das aufgeschlagene Gesangbuch neben sich liegend, seinem Leben ein Ende gemacht, während die „Dame“ zur Polizei lief, um das Mädchen anzuklagen, es habe beim Fleischer weniger gekauft, als im Wirtschaftsbuch eingetragen war. Die Dame hatte seit einem halben Jahre das vierte Mädchen. Wegen ungenügendem Essen gingen alle ihrer Wege und dieses arme Geschöpf fiel seinem Ehrgefühl zum Opfer. Das sind die Folgen, wenn die Mädchen in aller Demut erzogen werden, dann wagen sie nicht, sich gegen ihre Peiniger aufzulehnen. Solche Fälle müßten doch dazu anspornen, sich einen Schutz zu suchen, der im Verbands der Hausangestellten zu finden ist. — Am 5. Dezember fanden sich zahlreiche Mitglieder und Gäste zum Tanzfränzchen zusammen. Durch humoristische Vorträge des Herrn Nüchtern unter Klavierbegleitung durch Herrn Kreschmar gestaltete sich der Abend sehr genussreich. — Am 15. Dezember lasen einige Mitglieder heitere Geschichten von Rosegger vor, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Unter Verschiedenem erklärten sich die Schwestern Fräulein Langhoff und Ablung bereit, zu der am 9. Januar stattfindenden Weihnachtsfeier den Baum zu puzen. Falls noch einige Mitglieder Zeit haben, bitten wir sie, sich um 3 Uhr einzufinden.

E. A.

Lübeck. Am Mittwoch, den 17. November, sprach in einer gut besuchten Versammlung Herr Stelling über: „Die Gefindeordnung“. Er besprach den freien Dienstvertrag, dessen Bedingungen die Hausangestellten in Ermangelung gesetzlicher Bestimmungen als ihre Forderung betrachten sollten. Die Gefindeordnung für Lübeck stammt aus dem Jahre 1899. Das Mädchen hat kein Recht, bei Streitigkeiten auf dem Gewerbeamt zu gehen, sondern die Polizei ist der Schiedsrichter. Alle Vorteile, die die gewerblichen Arbeiter und Arbeiterinnen errungen haben, können auch für die Hausangestellten nur durch Einigkeit erreicht werden. Also hinein in den Verband und tapfer gekämpft.

— Unser 2. Stiftungsfest, welches am 28. November stattfand, war sehr gut besucht. Der große Saal des „Vereinshauses“ war bis auf den letzten Platz gefüllt. Frau Leu-Schwarau hielt die Festrede. Sie wies darauf hin, daß wir bereits erkennen, daß der Verband der Hausangestellten auch hier in Lübeck trotz aller Gegenrindungen und Hindernisse festen Boden gefaßt hat. Auch die jungen Mädchen, welche heute hier versammelt sind, um mit ihren Arbeitsschwestern das Fest zu feiern, müssen auch treu zusammenstehen, wenn es sich um ernste Sachen handelt. Die Hausangestellten sollten sich vor allem den christlichen Vereinen fernhalten, denn dort wird ihre schlechte Lage durch Verabreichung von Tee und betörenden Redensarten in den Schatten gestellt. Nachdem die Rednerin die Anwesenden aufgefordert hatte, tüchtig zu kämpfen, damit wir die Freiheit erringen, stimmte eine Anzahl junger Mädchen begeistert das Lied an: „Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt“. Gegen 9 Uhr gelangte ein Theaterstück zur Aufführung. Hierauf fand eine Kolonade mit Ueberraschungen statt. Eine Anzahl Zeitungen wurden noch unter die jungen Mädchen verteilt, welche hoffentlich ihren Zweck erreichen werden. Um 2 Uhr war Schluß des Festes. Alle Mitglieder sowie Freunde und Bekannte unseres Verbandes hatten sich eines genussreichen Abends erfreut. Es war ein Ueberschuß von 90 M. zu verzeichnen. Hoffentlich bringt uns das neue Jahr recht viele neue Mitglieder, und möge es allen Hausangestellten klar werden, daß sie nur durch den Verband ihre Lage verbessern können. Hedwig Krause.

Mannheim. Am Sonntag, den 5. Dezember, feierten wir im Saale des Gewerkschaftshauses unsere diesjährige Weihnachtsfeier. Welcher Sympathie sich diese erfreute, zeigte der überaus starke Besuch der Veranstaltung; es waren zeitweise die Räumlichkeit nahezu überfüllt. Auch die Mitglieder des Verbandes waren sehr stark vertreten, was ja kein Wunder ist. Freuen sich doch diese Hausklaven auch, wenn sie einmal auf einige vergnügte freie Stunden ihr Arbeitsjoch abschütteln und sich als Menschen fühlen können. Das Programm war auch derartig, daß alle Teilnehmer der Veranstaltung mit dem Gebotenen zufrieden sein konnten, so daß sie mit dem Beifall nicht targten. Vor allem hatte die humoristische Gesellschaft „Lustige Brüder“ (eine aus nur organisierten Arbeitern bestehende Gesellschaft) ihr bestes getan, um die Lachmuskeln der Erschienenen in ständiger Bewegung zu halten und fanden sie daher allgemeine, dankbare Anerkennung. Von hervorragender Wirkung waren die Gesangsleistungen des Frauenchores „Lindonia“, unter bewährter Leitung ihres Dirigenten. Die einzelnen Chöre wurden in exakter Weise zum Vortrag gebracht und ernteten stürmischen Beifall. Frau Blase, welche den Weihnachtsprolog sprach, sowie Frau Kurz, welche durch einige wohlgelungene Sololieder, und Frau Kripp, die durch mehrere Vorträge die Anwesenden erfreuten, ernteten ebenfalls reichen Beifall. Nicht unerwähnt sei die vortreffliche Wiedergabe von Vorträgen von Kindern einiger Arbeiter, die laute Bewunderung erregten. Die Leiterin des Verbandes, Frau Kehl, wies in ihrer Begrüßungsansprache auf die Bedeutung der Weihnachtsfeier für die Arbeiterschaft hin. Die Worte „Friede auf Erden“ seien heute für die Arbeiterschaft nur ein leerer Wahn, indem die ständige Not und der Kampf ums Dasein keine rechte Festesfreude aufkommen läßt. Besonders schwer empfinden dies die Hausangestellten, die Dienstboten, welche infolge ihres eigenartigen Berufes noch am meisten unter der Entrechtung zu leiden haben. Mit der Aufforderung, die Bestrebungen der jungen Dienstbotenbewegung kräftig zu unterstützen und bei jeder Gelegenheit energisch für die Verbesserung der Lage auch dieser Arbeiterkategorie einzutreten, schloß die Rednerin ihre mit reichem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Eine Anzahl Neuaufnahmen für den Verband bewies, daß den Hausangestellten aus dem Herzen gesprochen war. Gegen 12 Uhr hatte die in jeder Hinsicht wohlgelungene Feier ihr Ende erreicht. L. A. e. h. l.

Stuttgart. Am 28. November hielt Herr Dr. med. Pfeilsticker einen Vortrag über „Bleichsucht, deren Ursachen und Folgen“. Recht verständlich erklärte der Redner, wie es möglich sei, Bleichsucht im Entstehen zu bekämpfen; Bleichsucht sei hauptsächlich eine Entwicklungs-Krankheit des weiblichen Geschlechts. Sie ist nicht gefährlich, aber ihre Nichtachtung kann zu schlimmen Folgen führen. Eine gesunde Lebensweise und das Tragen korrekter Kleider sei das beste Vorbeugungs- und Heilmittel; desgleichen sei viele und gute Körperpflege eine Hauptfrage, um gesund zu bleiben. Gute frische Luft, kräftige Kost, Ruhepausen, Körperpflege, viel Obst und Milch, viel Gemüse, am besten kein Alkohol, gesunder Schlafraum sind die besten Mittel, um der Bleichsucht vorzubeugen oder im Anfange zu heilen.

Frau Vorhölzer gab aus ihrer 16jährigen Dienstzeit Erlebnisse zum besten, welche zu dem Gesagten treffende Schilderungen gaben.

Frau Müller führte den Anwesenden vor Augen, daß sie nach dem, was sie heute gehört haben, alle Ursache hätten, für die Verbesserung ihrer Lage einzutreten. Darum vor allem erregt Euch kürzere Arbeitszeit! Eine Stunde war uns noch für den Punkt „Gemütliches“ Zeit geblieben und war diese mit Liedern und Dialektbüchungen nur zu rasch ausgefüllt. 6 neue Mitglieder schlossen sich uns an.

— Die Ortsgruppe Stuttgart veranstaltete am 12. Dezember ihre Weihnachtsfeier im „Gewerkschaftshaus“. Der Kartellvorsitzende, Herr Schumacher, hielt die Festrede. Er erklärte den Mädchen in leicht verständlicher Weise die Entstehung der Weihnachtsfeier als das ursprüngliche Fest der Winterjünglinge bei den alten Germanen, wo sie sich um Freudenfeuer scharten und Festgelage feierten, genau so wie heute, wo man auch noch Feste feiert und sich Geschenke gibt. Allmählich hat dann die Kirche das Fest zu ihren Zwecken ausgenützt und zu dem heutigen Weihnachtsfeste ausgebaut. Der Lichterbaum ist der Mittelpunkt des Festes geworden, nicht daß wir ihn anbeten, auch nicht im Sinne der Kirche verehren, sondern daß wir zu ihm aufsehen als Zeichen dessen, daß sich schon ein leises Regen in der Natur bemerkbar macht, daß nach dunklem Winter wieder alles Licht, daß bald wieder Frühling um uns werde. Ferner erklärte der Redner den Anwesenden, daß Jesus, der Heiland der Menschheit, wie die Kirche ihn nennt, seinerzeit ans Kreuz genagelt wurde, weil er ein Verkünder der Wahrheit war, der offen die Mängel der damaligen Zeit aufdeckte, als Weltverbesserer für das arme Volk den Reichen ein Dorn im Auge war. Auch heute noch gibt es solche Mängel aufzudecken, auch noch solche Wahrheitsverfälscher und Volksvertreter, die auch noch schwere Strafen erhalten wie damals, nur mit dem Unterschied, daß sie nicht gekreuzigt werden, sondern auf Jahre hinaus in die Gefängnisse wandern, um dort für ihre Ideen zu schmachten! Die Organisation der Dienstmädchen gebe auch von diesen Volksvertretern aus, sie wollen nur das Beste für die geplagten Hausangestellten, das sollten diese sich nun allmählich bewußt werden. Daher ist fester Zusammenschluß nötig, um ihre Lage zu verbessern, damit auch sie ein menschenwürdiges Dasein führen können. Der Redner warnte die Mädchen vor den „Martha- und Marienvereinen“, die von Herrschaften geleitet werden und nur den Zweck haben, die Mädchen von unserem Verbandsverbande abzuhalten, weil sie genau wissen, daß wir für die Mädchen arbeiten! Dem Redner wurde reichlich Beifall gezollt. Hierauf wurde der schon geputzte Weihnachtsbaum angezündet und das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ mit Zitherbegleitung eines Mitgliedes dazu angestimmt. Als dann begann ein fröhliches Gelage, ganz wie in einer Familie, es gab Kaffee mit selbstgebackenem Kuchen für Mitglieder gratis, für Gäste gegen Entgelt, und bald war der ganze Kuchenberg verschwunden, denn

es war sehr zahlreicher Besuch. Nachher bekamen die anwesenden Mitglieder noch extra einen Teller selbstgebackenes Weihnachtsgebäck (hierzulande „Guizle“ genannt), was in Tellern auf dem Weihnachtstisch hübsch aufgebaut worden war und allgemeine Freude bei den Mädchen hervorrief. Weihnachts- und andere Lieder wechselten ab mit Gedichten, in schwäbischer und bayerischer Mundart vorgetragen, auch einige hübsche Lieder auf dem Klavier von Fräulein Fischer gespielt, verschönten das hübsch verlaufene Fest. — Zu all den zufriedenen, fröhlichen Gesichtern, die wir an unseren Mitgliedern bei der Feier sahen, trug nicht zuletzt eines unserer Vorstandsmitglieder bei, das sich dank ihrer Fähigkeiten und Tüchtigkeit die große Aufgabe stellte, das sämtliche Badwerk für alle anwesenden Mitglieder und Gäste herzustellen. Es ist dies eine eminente Leistung, wenn man bedenkt, etwa 120 Personen mit Kuchen und Kleinbadwerk zu versehen und sie zufrieden zu stellen an Quantität und Qualität! Nur wer diese Arbeit kennt, kann sie ermaßen! Es soll unserem lieben, aufopfernden Mitglied für seinen Idealismus hier auf diesem Wege der herzlichste und beste Dank aller gesagt sein. Zugleich sei auch denjenigen Mitgliedern herzlichst gedankt, die die Bedienung der Anwesenden übernommen haben. 5 Neuaufnahmen sind zu verzeichnen. — Zugleich sei auch auf die am 9. Januar 1910 stattfindende Generalversammlung hingewiesen, wo es unbedingt notwendig ist, daß alle Mitglieder anwesend sind, da die Neuwahl des Vorstandes stattfindet. Die Mitgliedskarte ist mitzubringen.

Lebensmittag, ein neues Gedichtbuch von Ludwig Lessen, Verlag von Joh. Sassenbach-Berlin, Preis 50 Pf.

Weich, stimmungsvoll, von Licht und Leben, von Sonne und Glück spricht es in diesen Liedern zu unseren Herzen. In allen Jahreszeiten lauscht der Dichter der Natur ab, wie sie weht und wirkt. Und dann singt er von dem Lebenslenz und von dem Lebensommer, dem Mittag des Lebens, wo er jetzt steht und sinnend das Leben betrachtet:

„Nun ward es still in meinem Leben.
Mein Frühling ging. Mein Sommer kam.
Was sich in Blüten mir gegeben,
Reift jetzt zu Früchten wundersam.
Ich steh' auf meines Hauses Schwelle
Und lächle froh . . . Ein buntes Bild
Vor mir, das aus der Sonnenhelle
In tausend Farben mich umquillt.“

Aber er begnügt sich nicht mit der ruhigen Betrachtung. Er nimmt teil an den Kämpfen unserer Zeit und führt uns soziale Bilder vor, mit dem schweren Ernst des Menschendaseins erfüllt, aber nicht ohne die Hoffnung, die auf die Vorwärtstrebenden belebend wirkt, sie freudig und stark macht trotz allem Leid im Leben:

„Freudlos schreiten wir durchs Leben,
Doch nicht immer soll's so sein!
Unser Ringen, unser Streben
Gilt dem Lebenssonnenschein!
Immer fester schließt die Reihen!
Immer reicher streut die Saat!
Unser Glaube wird uns weihen,
Unser Wollen uns befreien —
Und der Tag des Sieges naht!“

Wir empfehlen gern das neue Gedichtbuch, das trotz des billigen Preises von 50 Pf. in sehr hübscher Ausstattung erschienen ist.

Berlin im Zentral-Arbeits-Nachweis-Linienstraße 111, (am Baumseebahnhof), werden vom 1. Januar 1910 ab auch **Aufwarte-stellen** vermittelt. Vormittags von 9 bis 12 Uhr gegen 20 Pf. Gebühr. — Ausweis-papiere sind mitzubringen.

Wir empfehlen allen Aufwarterinnen im eigenen Interesse, diese Vermittlungsstelle den privaten Instituten vorzuziehen.

Adressen der kostenlosen Stellennachweise u. kostenlosen Auskunftstellen.

Berlin. Zentral-Arbeitsnachweis, Linienstr. 111, geöffnet von 5-7 Uhr abends.

Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Engellufer 15, I, geöffnet von 11-1 und 6-8 Uhr. Verbandsbüro: Michaelskirchplatz 1, vorn 2 Tr.

Braunschweig. Büro und Stellennachweis, Ebertstr. 44, I, Frau Geißler.

Bremen. Büro und Stellennachweis, Geeren 55, Frau Bosse.

Breslau. Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Nicolaistr. 18/19, geöffnet von 11-1 und 5 1/2-7 1/2 Uhr.

Frankfurt a. M. Stellennachweis und Auskunftstelle Stoltzstr. 18 II, Zimmer 27 (Telephon-Nummer 5324). Geöffnet von 8-7 Uhr nachmittags.

Hamburg. Stellennachweis und Auskunftstelle Besenbinderhof 57, Hintergebäude II, rechts. Geöffnet täglich von 8-8 Uhr, Sonnabends bis 5 Uhr. Sonntags geschlossen.

Hannover. Stellennachweis: Luisenstraße 2, I, geöffnet 9-1 und 4-7 Uhr. Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Münzstraße 5, II, Zimmer 5, geöffnet von 12-1 und 6-7 Uhr.

Heidelberg. Stellennachweis, Neugasse 5, II, links, geöffnet nachmittags von 3-6 Uhr. Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Neugasse 5, geöffnet von 10-1 Uhr vormittags und 4 1/2 bis 7 1/2 Uhr nachmittags.

Jena. Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Schloßstraße 19, I.

Kiel. Harnsstraße 73, II. Frau Theodora Niendorf.

Leipzig. Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Zeigerstraße 32, geöffnet wochentags von 1 1/2-11-1 und 1 1/2-8 Uhr.

Lübeck. Stellennachweis: Johannisstraße 48, part., geöffnet von 4-6 Uhr.

Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Johannisstraße 48, geöffnet von 12-2 und 6-7 1/2 Uhr.

Mannheim. Stellennachw. im Büro, Gewerkschaftshaus F. 4. 9., III, geöffnet v. 4-7 Uhr nachm., Sonntags geschl. Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Gewerkschaftshaus F. 4. 8, geöffnet v. 10-1 u. 4-7 Uhr.

München. Stellennachweis: Löwen-grube 17, II, geöffnet täglich von 3-6 Uhr. Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Löwen-grube 17, II.

Nürnberg-Fürth. Stellennachweis in Nürnberg, Bergstraße 5, II, bei Frau Hummel. Geöffnet von 9-12 Uhr vormittags und von 2-6 Uhr nachmittags. Sonntags geschlossen. Telephon 5854. Auskunftstelle in Nürnberg: Arbeiter-Sekretariat, Breitegasse 25/27, geöffnet von 8-12 Uhr vormittags und 3-7 Uhr nachmittags.

Auskunftstelle in Fürth: Arbeiter-Sekretariat, Hirschenstraße 24, geöffnet von 11-1 Uhr vormittags und 5-7 Uhr nachmittags.

Stuttgart. Stellennachweis: Städtisches Arbeitsamt, Schmalestr. 11, geöffnet von 9-12 und 3-6 Uhr.

Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Eßlingerstraße 19, 1/2 Trp., geöffnet v. 11-1 u. 5-7 Uhr.

Wiesbaden. Stellennachw. im Büro, Bellrißstr. 41, geöffnet von 4-7 Uhr abends.

Auskunftstelle: Arbeiter-Sekretariat, Bellrißstraße 41, geöffnet v. 11-12 1/2 u. 5-7 1/2 Uhr.

Rüstringen - Wilhelmshaven. Stellennachweis bei Frau Schönbeck, Pant. Ecke Schiller- und Peterstraße. Geöffnet von 3 Uhr nachmittags bis abends spät.

Zeitz. Auskunftstelle im Gewerkschaftshaus, Weberstr. 1a bei Herrn Joseph Windau u. bei Frau Flemming, Steinsgraben 12.

Berlin

Donnerstag,
den 6. Januar 1910,
abends 8 1/2 Uhr:

General-Versammlung

in den „Industrie-Festjalen“, Beuthstraße 20 I,
(Spittelmarkt)

Tagesordnung:

Jahresbericht — Kassenbericht — Neuwahlen —
Erledigung von Verwaltungsangelegenheiten.
Mitgliedsbuch legitimiert.

Sonntag, den 16. Januar 1910:

Große Dienstboten-Versammlung

in „Lütikes Vereinshaus“, Dresdenerstr. 116.

Vortrag: „Ausschaltung der Polizei in
Streitfällen und Forderung
von Sondergerichten.“

Nach dem Vortrage:

Gemütliches Beisammensein. — Tanz.
Saalöffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Sonntag, den 30. Januar 1910:

Große Dienstboten-Versammlung

im „Englischen Garten“, Alexanderstr. 27.

Vortrag: „Was nützt uns der Berliner
Gefinde-Verlohnungsfonds.“

Nach dem Vortrage:

Gemütliches Beisammensein. — Tanz.
Saalöffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Donnerstag, den 3. Februar 1910,
abends 8 1/2 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

in den „Industrie-Festjalen“, Beuthstraße 20 I.
Vortrag des Vorsitzenden der Berliner Gewerkschaftskommission, Herrn Kürsten, über: „Die
Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung.“

Jedes Mitglied hat die Pflicht, für guten
Besuch dieser Versammlungen Sorge zu tragen,
und eine Kollegin, die noch nicht zu uns gehört,
mitzubringen.

Sonntag, den 23. Januar 1910

— Leseabend —

Linfstr. 11 I, Zentral-Arbeitsnachweis.

Definung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt frei.

Frankfurt a. M.

Sonntag,
d. 16. Jan. 1910,
nachm. 4 1/2 Uhr:

General-Versammlung

im kleinen Saal des „Gewerkschaftshauses“,
Stoltestr. 13/15.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl des Vorstandes.

Begehr der Wichtigkeit der Tagesordnung ist
es Pflicht aller Mitglieder zu erscheinen. Mit-
gliedsbuch ist mitzubringen.

Hamburg

Donnerstag,
den 13. Januar 1910,
abends 8 Uhr:

General-Versammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Beisenbinderhof 57 I.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht.
2. Jahresbericht des Vorstandes.
3. Wahl sämtlicher Vorstandsmitglieder.
4. Verschiedenes.

Kein Mitglied sollte in dieser Versammlung fehlen.

Die Ortsleitung.

Hannover

Mittwoch,
den 11. Januar 1910,
abends 8 Uhr:

Dritte General-Versammlung

im „König von Hannover“, Gildesheimerstr. 11.

Tagesordnung:

1. Kassenabrechnung vom letzten Quartal 1909.
2. Jahresbericht des Vorstandes.
3. Jahresbericht unseres Stellennachweises.
4. Neue Vorstandswahl.

Wir erwarten ein vollzähliges Erscheinen aller
Verbandsmitglieder.

Bergedorf

Sonntag,
den 9. Januar 1910,
nachmittags 4 1/2 Uhr:

Versammlung

im „Deutschen Hause“, Sachsenstr. 4.

Leipzig

Sonntag,
den 23. Januar 1910,
abends 9 Uhr:

Vortrag von Frau Hennig:

„Wird es ewig Dienstboten geben?“

im „Volkshaus“, Zeigerstr. 32.

Mitglieder erscheint recht zahlreich in dieser
Versammlung.

Mannheim

Sonntag,
den 9. Januar 1910,
nachmittags 4 Uhr:

im „Gewerkschaftshaus“, F. 4, 8 part.

Große Dienstboten-Versammlung

für den Stadtteil A bis K statt.

Sonntag, den 16. Januar 1910,
nachmittags 4 Uhr:

zwei Versammlungen

für die Oststadt und den Lindenhof. Letztere im
Lokal Schmide, Emil Heffelstraße.

Referentinnen: Fräulein Gewehr aus Elberfeld
und Frau Kehl-Mannheim. Freie Aussprache.
Näheres wird noch durch Handzettel be-
kanntgemacht.

Stuttgart

Sonntag, den 9. Jan. 1910,
nachmittags 4 Uhr:

General-Versammlung

im „Gewerkschaftshaus“.

Tagesordnung: Jahresbericht, Kassenbericht,
Neuwahl des Ausschusses, sonstige Angelegen-
heiten.

Nur Mitglieder mit Mitgliedskarte haben Zutritt.
Unbedingt notwendig ist es, daß alle erscheinen!

Berlin

Sonntag, den 6. Febr. 1910
Anfang 6 Uhr

Kostümfest

in den „Industrie-Festjalen“, Beuthstr. 20 I

Das Nähere wird in der nächsten Nummer
bekanntgegeben.

Frankfurt a. M.

Sonntag,
d. 2. Jan. 1910

Große Weihnachts-feier

im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“,
Am Schwimmbad 8—10

bestehend in Konzert, Gesangsvorträgen, Re-
zitationen und Tanz.

Saalöffnung 3 Uhr. — Anfang 4 Uhr.

Eintritt 20 Pf.

Voranzeige!

Sonntag, den 30. Januar 1910

Großer Maskenball

im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“,
Am Schwimmbad 8—10.

Anfang 6 Uhr 11 Minuten.

Unsere Mitglieder und deren Freundinnen
und Bekannte sind freundlichst zu diesen Ver-
anstaltungen eingeladen.

Hamburg

Sonntag,
den 9. Januar 1910,
abends 6 Uhr:

Gemütliches Beisammensein

im „Gewerkschaftshaus“, Beisenbinderhof 57 I.

Hamburg

Sonntag,
den 16. Januar 1910,
abends 8 Uhr:

Kostümfest

im „Gewerkschaftshaus“, Beisenbinderhof 57 I.

Wir müssen die Mitglieder bitten, sich vor-
her starten zu bejorgen, da Sonntags der
Andrang sehr groß ist. Auch bitten wir unser
Gemütliches Beisammensein recht zahlreich
zu besuchen. Die Ortsleitung.

Hannover

Sonntag,
den 23. Januar 1910,
abends 5 Uhr:

Tanzkränzchen

im „König von Hannover“, Gildesheimerstr. 11.

Leipzig

Sonntag,
den 9. Januar 1910,
nachmittags 5 Uhr:

Große Weihnachts-feier

im „Volkshaus“, Zeigerstr. 32.

Vorträge — Verteilung des Weihnachts-
schmuckes — Geschenkaustausch — Jedes Mit-
glied erhält von der Verwaltung ein Geschenk

— Tanz —

Erscheint alle und bringt Kolleginnen und Be-
kante mit. Herren und Damen sind eingeladen.

Sonntag, den 6. Februar 1910, von 5 Uhr ab:

Kappenabend

im „Volkshaus“, Zeigerstr. 32.

Humoristische Vorträge, Ueberraschungen,
Scherzartikel, Tanz.

Gäste herzlich willkommen.

Mannheim

Sonntag,
den 30. Januar 1910,
nachmittags 4 Uhr:

Närrischer Kappenabend mit Ball

im „Gewerkschaftshaus“, F. 4, 8 part.

Masken willkommen.

Die Mitglieder, sowie Freunde und Gönner
sind freundlichst eingeladen.

Voranzeige:

Sonntag, den 6. Februar 1910

General-Versammlung

Nürnberg-Fürth

Sonntag,
16. Januar
1910,

im „Historischen Hof“, Neue Gasse 13:

Gesellige Zusammenkunft nebst Tanz

Sonntag, den 6. Februar 1910:

Maskenball

im „Befergarten“, am Maxtor.

Anfang 6 Uhr. Eröffnung 5 Uhr.

Mitglieder freien Eintritt. — Gäste 50 Pfg.

Zahlreichem Besuch der Mitglieder nebst
Freundinnen und Bekannten sieht entgegen
Der Vorstand.

Stuttgart

Sonntag,
den 23. Januar 1910,
abends 5 Uhr:

Große Versammlung

mit Vortrag, Referent: Gewerkschaftssekretär
Harrer. — Danach großer

Narrenkappen-Abend

im „Gewerkschaftshaus“

für Mitglieder und deren Freunde und werden
alle eingeladen, recht zahlreich zu erscheinen.
Schluß 12 Uhr. Die Ortsleitung.